

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 95 (2020)
Heft: 7-8: Aussenraum

Artikel: Wo sich Mensch und Natur wohlfühlen
Autor: Bachmann, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-919761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bild: Michael Gerber

Dem Kleiber dienen auch menschliche Siedlungsgebiete als Lebensraum – solange genügend alte Bäume vorhanden sind. Der Baumkletterer ist ein Höhlenbrüter und öffnet Samen, indem er sie in Rindenritzen klemmt und mit dem Schnabel spaltet.

Vogelfreundliche Aussenräume bringen vielfältige Vorteile

Wo sich Mensch und Natur wohlfühlen

Denken Wohnbaugenossenschaften bei der Gestaltung der Aussenräume an die Bedürfnisse von Vögeln und anderen Tieren, hat das auch viele Vorteile für die Menschen: Die Bewohnerinnen und Bewohner fühlen sich in einer naturnahen Umgebung wohl, Kinder können ihren Entdeckungsdrang ausleben – und die Kosten für den Unterhalt sind erst noch kleiner.

Von Stefan Bachmann*

Von der Baumkrone herab singen Stieglitze und ein Girlitz. Im grossen Nistkasten brütet der Star. Eidechsen huschen durch den Garten und sonnen sich auf der Trockenmauer. Über die Blumenwiese segeln Schmetterlinge. Nachts flattern Fledermäuse um die Baumkronen, und der Igel schmatzt an der Hausecke. Ein solcher Aussenraum einer genossenschaftlichen Wohnsiedlung ist paradiesisch – und wer genau hinschaut, wird noch viel mehr finden: einheimische Pflanzen in allen Farben und Formen.

Dutzende Arten von Wildbienen, die garantiert niemanden stechen. Molche und Libellen beim kleinen Teich. Eine Hecke aus einheimischen Sträuchern, an denen im Herbst hübsche Beeren hängen.

Die meisten Menschen finden eine solche Wohnumgebung schön: Laut Umfragen wünschen sich 70 Prozent der Bevölkerung einen Garten, in dem sich Vögel und andere Tiere genauso wohl fühlen wie Menschen. Naturnahe Umgebungen sind wichtige Orte für die Pflege

sozialer Kontakte und erlauben Kindern, ihren Bewegungs- und Entdeckungsdrang auszuleben. Solche ökologisch wertvollen Flächen sind auch sehr wichtig für die Biodiversität – sie bilden grüne Oasen in einem weitgehend versiegelten und immer dichter bebauten Umfeld. Erstaunlich viele Arten finden hier einen Lebensraum: Gemäss Schätzungen leben in einer grösseren Schweizer Stadt rund 40 Vogelarten und weitere 16 000 verschiedene Organismen – mit abnehmender Tendenz.

60 Prozent weniger Kulturlandvögel

Naturnahe Umgebungsgestaltungen wirken einem schleichenden Trend entgegen: dem massiven Schwund der biologischen Vielfalt in den letzten Jahrzehnten. 60 Prozent der insektenfressenden Kulturlandvögel sind in den letzten 26 Jahren (!) verschwunden. Rund 75 Prozent der Insektenmasse haben wir innert nur 30 Jahren verloren. Die artenreichen Trockenwiesen sind in der Schweiz um 95 Prozent geschrumpft. 40 Prozent der Vögel stehen auf der Roten Liste.

Wohnbaugenossenschaften sind prädestiniert dafür, die Umgebungsgestaltung naturnah und damit auch vogelfreundlich zu gestalten. Mit wenig Mitteln kann schon sehr viel erreicht werden – und das Beste ist: Der Unterhalt wird nicht etwa teurer, sondern eher günstiger, wie eine Berechnung der Stiftung Wirtschaft und Ökologie ergeben hat. Voraussetzung ist, dass der Unterhaltungsdienst geschult wird und genau weiss, worauf zu achten ist. Doch wie sieht ein vogel- und naturfreundlicher – und damit auch menschenfreundlicher – Garten oder Innenhof aus? Was braucht es, damit Girlitz, Kleiber, Mönchsgrasmücke und Grauschnäpper ein Auskommen finden? Die Antwort ist eigentlich einfach: Vögel (und Tiere allgemein) benötigen täglich genügend Nahrung für sich und ihre Jungen, und sie brauchen einen sicheren Nist- und Versteckplatz. Zudem dürfen die Gefahren nicht allzu gross sein.

Tiere brauchen Nahrung

Das Allerwichtigste ist Nahrung. Keine Lösung ist es, bloss ein Futterhaus für Vögel hinzustellen – das kann nur im Winter über die ärgste Zeit helfen. Von den 100 häufigsten Vogelarten der Schweiz kommen nur gerade zwei vollständig mit Samennahrung aus. Alle anderen benötigen zumindest in der Brutzeit Insekten und Spinnentiere. Und auch sehr viele andere Tierarten wie Igel, Fledermäuse oder Amphibien und Reptilien sind auf solche Gliedertiere angewiesen. Vogel- und naturfreundliche Umgebungen zeichnen sich also dadurch aus, dass sie vielen Insekten und anderen Kleintieren einen Lebensraum bieten. Davor fürchten muss sich niemand: Es geht hier nicht um die Förderung von Wespen oder Mücken, sondern vielmehr um Insekten aller Art, die den Menschen nicht stören: Marienkäfer, ungefährliche Wildbienen, Heuschrecken oder bunte Libellen.



Tierfördernde Strukturen lassen sich in Wohnumgebungen bestens realisieren (v. o. n. u.): Totholz (Siedlung Hard West, Zürich), Staudenbeete (Siedlung Obermühleweid, Cham), Ruderalfläche, vielgestaltige Bereiche (Siedlung Strättligen, Thun).

Wichtig für sie ist eine Vielfalt an naturnahen Strukturen, mit einheimischen Sträuchern und Bäumen sowie Blumenwiesen mit grossem Blütenangebot. Vor allem einheimische Bäume und Sträucher sind entscheidend. So ist zum Beispiel die Sal-Weide Futterpflanze für 300 Insektenarten, der Schwarzdorn für 200 Arten. Exotische Pflanzen wie Kirschlorbeer, Thuja oder Cotoneaster sind hingegen für die meisten Insekten wertlos. Auch ein japanischer Kirschbaum mag zwar im Frühling wundervoll aus-

Bilder: Stiftung Natur und Wirtschaft, BirdLife Schweiz

sehen, dient aber keinem Tier als Futterstation: Seine Blüten produzieren keinen Nektar. Ein einheimischer Kirschbaum hingegen dient tausenden Tieren als «Restaurant».

Lückenloses Angebot und Brutplätze

Entscheidend ist ein lückenloses Blütenangebot vom Frühling bis in den Herbst hinein. Ge-

schaffen wird dies mit Blumenwiesen, aber auch mit Wildstaudenbeeten oder blumenreichen Böschungen. Damit immer etwas blüht, dürfen die Flächen nicht alle aufs Mal gemäht werden. Stattdessen mäht man gestaffelt – am besten nach einem vorgegebenen Plan. So werden nie alle Insekten aufs Mal vernichtet, und die blütenbesuchenden Insekten finden immer Nahrung. Als Kinderstuben für Insekten dienen Kleinstrukturen wie Ast- und Laubhaufen, sandig-kieselige Flächen, Scheiterbeigen, Steinhäufen, Trockenmauern und Teiche. Pestizide sind selbstverständlich tabu, ebenso spiegelnde und durchsichtige Glasflächen, die Vögeln zum Verhängnis werden können. Auch Lichtverschmutzung in der Nacht durch ständige Beleuchtung ist zu vermeiden; sie macht ganze Quartiere für viele Insektenarten unbewohnbar.

Neben Nahrung brauchen Vögel und andere Tiere sichere Orte zur Aufzucht der Jungen. Einige Vögel legen ihr Nest auf einem Baum oder in der Hecke an. Besonders wertvoll hierfür sind Dornensträucher wie Heckenrose oder Weiss- und Schwarzdorn. In alten Efeupflanzen brüten gerne Amseln oder Hausrotschwänze. Andere Vögel wie Stare, Meisen oder Trauerschnäpper brüten in einer Baumhöhle oder einem Nistkasten. Und dann gibt es noch Gebäudebrüter wie Mauersegler oder Mehlschwalben, die unter dem Dachziegel beziehungsweise in der Nisthilfe an der Hauswand brüten. Sie sind ganz besonders auf menschliche Hilfe angewiesen, da sie an den modernen Häusern immer weniger Unterschlüpfe finden. Nisthilfen schaffen Ersatz.

Ein angepasster Unterhalt

Damit die Lebensräume dauerhaft von möglichst vielen Tieren besiedelt werden können, braucht es Facility Manager, die bereit sind, sich in die anspruchsvollere (aber nicht teurere) Pflege einzuarbeiten und sie naturgerecht auszuführen. Tipp Nummer eins ist hier für einmal: Weniger ist mehr. Statt den Rasen jede zweite Woche zu mähen, lässt man den Blumen Zeit, sich zu versamen. Statt unter jedem Strauch das Laub wegzublasen, lässt man es liegen oder schichtet es zu einem Haufen auf. Statt jede Laus zu vergiften, lässt man die Marienkäfer das Problem lösen. Das Resultat ist nicht etwa Chaos – denn die Natur schafft von selber Schönheit: Blühende Wiesen, Wildfrüchte und romantisch zugewachsene Steinmauerchen werden die Herzen der Bewohnerinnen und Bewohner erfreuen. Anfallende Äste gibt man nicht mehr der Grünabfuhr mit, sondern man legt aus ihnen grosse Asthaufen an. Auch das Wiesenheu muss nicht mehr kostenpflichtig fortgeschafft werden, es kommt teils auf den Kompost, teils auf den Heuhaufen für die Blind-schleiche.

Einer der wichtigsten Punkte beim Unterhalt ist die bereits erwähnte gestaffelte Mahd: Stets bleibt ein Teil der Wiese oder des Blumenra-

Tipps für vogelfreundliche Aussenräume

Planung

- Gartenbaufirma berücksichtigen, die auf Ökologie spezialisiert ist und ausgewiesenes Know-how hat (www.bioterra.ch > Fachbetriebe)
- Bewohnerinnen und Bewohner gut informieren und vor allem bei grösseren Projekten mit einbeziehen
- vorhandene Naturwerte (wie alte einheimische Bäume) bestehen lassen
- Fallen und Wanderhindernisse für Tiere (Zäune, Stufen usw.) von Anfang an durchgängig gestalten
- konsequent einheimische Pflanzen und Bäume einplanen
- Nistplätze für Gebäudebrüter schaffen (Mauersegler, evtl. Mehlschwalbe), evtl. auch für Höhlenbrüter, Fledermäuse und Wildbienen
- spiegelnde Fassaden und Fenster sowie gläserne Durchsichten vermeiden (siehe Merkblatt «Vogelfreundliches Bauen mit Glas und Licht»)
- ein naturfreundliches Lichtkonzept verhindert Lichtverschmutzung
- Wer den Garten durch die Stiftung Natur und Wirtschaft zertifizieren lässt, stellt auch langfristig eine naturnahe Pflege sicher (www.naturundwirtschaft.ch)

Broschüren und Merkblätter von BirdLife Schweiz zu allen angesprochenen Themen: www.birdlife.ch/siedlungsraum

Wichtigste Massnahmen

- Teile der Rasenflächen durch angesäte Blumenwiesen und einheimische Stauden ersetzen
- exotische Gehölze durch einheimische Sträucher ersetzen
- neue artenreiche Gehölzgruppen und naturnahe Ecken schaffen
- Kleinstrukturen anlegen (Steinmauern, Asthaufen, Holzbeigen, Ruderalflächen, Teiche)
- invasive Neophyten konsequent entfernen
- Naturnahe Bewirtschaftung: nie alles aufs Mal mähen, Altgras stehen lassen, Sense oder Balkenmäher statt Rasenmäher verwenden

Brütende Vögel schützen

- Projekte aller Art nicht zur Brutzeit umsetzen, sondern von August bis Februar
- keine Rodungen und keinen grösseren Heckenschnitt von März bis August
- Renovationen nicht zur Brutzeit durchführen; Nester von Gebäudebrütern berücksichtigen, Anflug gewährleisten; Einflugöffnungen und dahinterliegende Hohlräume nicht verschliessen oder Ersatz anbieten
- Mehlschwalbennester nur ausserhalb der Brutzeit entfernen, als Ersatz in der Nähe neue Nisthilfen installieren
- Wandbegrünungen wenn möglich schonen

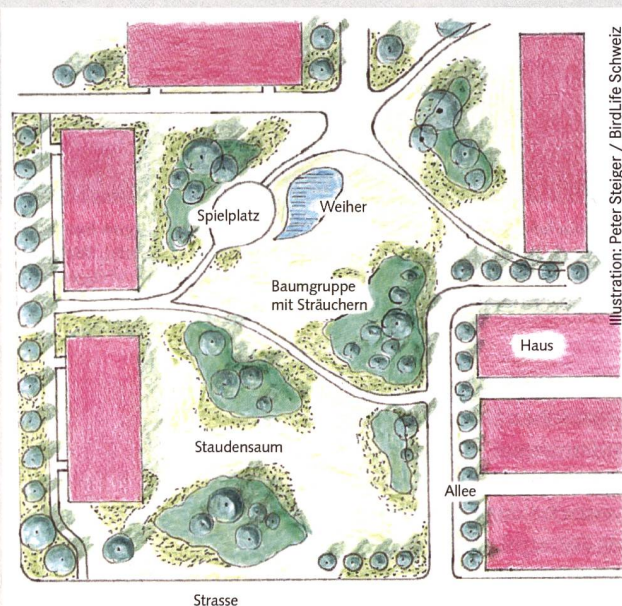


Illustration: Peter Steiger / BirdLife Schweiz

Wer Vielfalt bereits bei der Planung berücksichtigt, hilft der Biodiversität und schafft ein Umfeld, das Menschen und Tieren gleichermaßen gerecht wird.



Bilder: pixabay.org

Einheimische, für Hecken verwendbare Pflanzen wie Schwarzdorn oder Wildrosen gehören in jeden naturnahen Aussenraum.

sens stehen. Auch im Winter sollen die Kleintiere Verstecke im Altgras und in verdorrten Pflanzenstängeln finden. Wiesen und Blumenrasen werden nicht gedüngt. Gemäht wird (abseits der Spielwiese) nicht mit dem Rasenmäher, sondern mit der Sense oder einem Balkenmäher. Invasive gebietsfremde Pflanzen wie das Einjährige Berufkraut oder die Kanadische Goldrute sind konsequent zu entfernen (siehe auch Beitrag Seite 24); man beachte dazu die Schwarze Liste wie auch die Beobachtungsliste der invasiven Neophyten.

Ein Garten für Mensch und Natur

Das alles bedeutet selbstverständlich nicht, dass Vögel und andere Tiere Vorrang haben und Menschen ausgesperrt werden aus dem Paradies. Bei jeder Planung ist das Ziel, die Bedürfnisse der Menschen wie auch der Natur unter einen Hut zu bringen. Kinder sollen selbstverständlich herumtollen und spielen dürfen – und dies sogar viel lustvoller und kindgerechter als in Siedlungen, wo das Betreten des Rasens verboten ist und man sich hinter dem Cotoneaster garantiert nicht verstecken kann. In einer naturnahen Umgebung spielen Kinder am Ufer des kleinen Bachs, rennen zwischen Buschgruppen hindurch und fangen am Rand der Wiese eine Heuschrecke. Unter gross-kronigen alten Eichen, Linden oder Berg-Ahorn-Bäumen ist es auch im Hochsommer kühl, und die einheimische Hecke bietet einen guten Sichtschutz. Natürlich soll auch eine Spielwiese Platz haben, wo der Fussball Vorrang hat.

Möglicherweise möchten sich die Bewohnerinnen und Bewohner auch selber bei der Pflege betätigen und bilden eine aktive Garten-gruppe. Die Interaktion mit der Natur kann beginnen! ■

*Stefan Bachmann ist Biologe und arbeitet als Redaktor und Medienverantwortlicher bei BirdLife Schweiz.

DAS GOLD VON GRÜNGOLD →
Wir planen, bauen und unterhalten naturnahe Aussenräume – und schaffen so zeitgemässen Mehrwert für Immobilien und Siedlungsraum. Bei Umgestaltung oder Neuerstellung.

Und mit dem Programm
→ **CONVERSION** wandeln wir bestehende konventionelle in naturnahe Aussenräume – mit System. Praxisnah, wirkungsvoll, effizient. Für mehr Biodiversität und weniger Aufwand bei Unterhalt und Pflege. Begleitung und Support Ihrer Unterhaltsequipe inklusive.

→ gruengold.ch

→ naturnaheaussenraeume.ch



GRÜNGOLD GmbH
Entwicklung + Regie + Management
Naturnaher Aussenräume
Rosenstrasse 11 8400 Winterthur